

BERICHTE UND DISKUSSIONEN

KONGRESS DES DEUTSCHEN ALTPHILOLOGENVERBANDES
WÜRZBURG, 11. BIS 14. APRIL 2022 (DIGITAL)

ULRICH SCHMITZER · BERLIN

Die Modernisierung der Antike

Bildungsdebatten der Reformationszeit und die Frage nach dem Griechischunterricht*

Abstract:

Das (Schul)Fach Griechisch entwickelte sich in der Frühen Neuzeit zum Gradmesser dafür, wie modern oder veraltet ein Schulkonzept war, was v. a. in Philipp Melanchthons theoretischen Forderungen und praktischen Umsetzungen exemplarisch hervortritt. Folgerichtig versuchte die Bildungspolitik der katholischen Gegenreformation, die vor allem durch die Jesuiten geprägt wurde, auch auf dem Feld des Griechischunterrichts die Suprematie zu gewinnen, um die Überlegenheit ihres Konzepts und ihrer Konfession unter Beweis zu stellen.

Der Kampf um die richtige Schule

Am 22. Januar 1503 kam es in der Reichsstadt Nürnberg zu einer ungewöhnlichen Auseinandersetzung zwischen Angehörigen zweier Bildungsstätten,¹ einem – in aktuellem Schulverwaltungsdeutsch – meldepflichtigen Gewaltvorfall:²

die poeten und die schulmaister zu sant Sebold die sint alwegen widerainander gewest und noch sind, wann und die poeten zugen ie des schulmaister schuler in sein schul und strichen sie, und darnach da kom der canter auf dem kirchof zu dem poeten und wolt mit im reden von der vergangenem sach wegen, da zug der poeten junkmaister³ sein messer auß und schlug zu dreien

* Der Vortragscharakter dieses Beitrags wurde weitgehend beibehalten und um wesentliche Forschungsliteratur ergänzt. Die Anfänge meiner Beschäftigung mit diesem Thema stammen aus einem zusammen mit Stefan Kipf an der HU Berlin im Wintersemester 2018/19 veranstalteten, überaus fruchtbaren Kolloquium zu Bildungstexten der Frühen Neuzeit.

¹ Vgl. den Überblick bei Endres 1984 und 1994.

² Hegel 1874, 659; vgl. die Paraphrase bei Bauch 1901, 33–34 (dazu Endres 1984, 114). Neuerer Überblick zur Nürnberger Poetenschule und ihrem Scheitern bei Mährle 2000, 46–48.

³ Zur Rolle der „Jungmeister“ als vom Schulmeister bezahlten Hilfslehrern siehe Endres 1984, 111.

maln auf den canter, und da sprang der canter hintersich zu dreien malen und sprang wider zu im und stieß den poeten an den rücken, da komen die wachanten⁴ und auch liefen die leien auch zu und zugen den poeten hinauf in die schul und der magister hieß in niderziehen und halten, da zerslug er fünf gerten an im. Das klaget der poet dem rat.

Was hier so plastisch geschildert wird, hat als Hintergrund die Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der noch stark dem scholastischen Geist verhafteten Trivialschulen (davon gab es in Nürnberg vier, die unter der Ägide der einflussreichen Dominikaner standen⁵) und den modernen, vom Humanismus inspirierten, zugleich mit öffentlichen Mitteln gut finanzierten und elitären „Poetenschulen“.⁶ Es ging um Macht, Einfluss und Geld, aber auch um die Auseinandersetzung zwischen den als arrogant empfundenen „Poeten“ und den nicht selten unter materiellen Nöten leidenden fahrenden Schülern, wie man sie seit dem Mittelalter kannte. Der Rektor der Nürnberger Poetenschule, Heinrich Grieninger, sorgte nicht nur mit einem von ihm selbst verfassten Lehrbuch für die Vermittlung einer reinen Latinität,⁷ sondern scheint schon um 1500 tentativ auch die Sprachen Griechisch und Hebräisch – wohl sogar einem Wunsch der Schüler nachkommend⁸ – auf den Lehrplan gesetzt zu haben. Das lässt sich aus einem Brief von 1497 an Conrad Celtis herauslesen, in dem Grieninger dringend um die Rückgabe eines griechischen und hebräischen Musteralphabets ersucht:

Formandi alphabeti regulas tibi comodato dedi ea lege, ut eas aliquando patereris ad nos redire ... sunt hic adolescentes, qui magnopere istas figurarum formulas videre cupiunt flagitantque quotidiano convicio, ut ipsas ad nos perferri faciam.

Die Regeln für die Gestaltung des Alphabets habe ich dir, um mich gefällig zu erweisen, unter der Bedingung gegeben, dass du es erträgst, dass sie irgendwann wieder zu uns zurückkehren ... Es gibt hier junge Leute, die sehr diese Formen der Zeichen zu sehen wünschen und mit täglichem Vorwurf fordern, dass ich dafür Sorge, dass sie zu uns gebracht werden.

Damit gehörte Grieninger zur Avantgarde im Bildungswesen. Denn generell wird der Anfang des schulischen Griechischunterrichts nördlich der Alpen erst mit der Refor-

⁴ Zum Begriff „Vaganten/Bachanten/Wachanten“ für die fahrenden Schüler in der Frühen Neuzeit siehe Franz Josef Worstbrock, Vagantendichtung, in: Jan-Dirk Müller (Hrsg.), Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 3, Berlin, New York 2007, 743–746.

⁵ Auch in diesen Lateinschulen gab es Bestrebungen, humanistische Neuerungen einzuführen (vgl. Herrmann 1898, 92–95), doch konnte sich das zunächst gegen die konservativen Kräfte nicht durchsetzen.

⁶ Vgl. den Überblick bei Wolfgang Mährle, Poetenschulen, in: Historisches Lexikon Bayern: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Poetenschulen>; außerdem Endres 1994, 19 und Scheible 2010, 155.

⁷ Vgl. den Eintrag im „Gesamtkatalog der Wiegendrucke“: <https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GRIEHEN.htm#GW11518>

⁸ Vgl. Bauch 1901, 16–17. Der Brief an Celtis vom 24. Juni 1497 findet sich bei Rupp- rich 1934, Nr. 165, S. 276 – die Übersetzungen hier und im Folgenden stammen von mir, sie stehen im Dienst der Argumentation dieses Beitrags.

mation angesetzt (die Universitäten waren früher dran).⁹ Grieninger hat das Griechische offenbar bei seinem Studium in Italien¹⁰ kennengelernt und dieses Wissen auch in den Unterricht in Nürnberg eingeführt. Eventuell – aber das ist mangels Quellenbelegten Spekulation – war er sogar wegen seiner modernen humanistischen Ausrichtung zum Leiter der Poetenschule berufen worden, was gut zu den in Nürnberg existierenden humanistischen Netzwerken etwa um Sixtus Tucher¹¹ und eventuell auch Willibald Pirckheimer¹² passen würde.

Doch offenbar war dieser Einbruch der Modernität an der Wende zum 16. Jahrhundert selbst für ein geistiges Zentrum wie Nürnberg noch zu früh, denn die Poetenschule konnte sich noch nicht gegen die konservativen Kräfte behaupten.¹³ Nachdem ihre Befürworter, allen voran Willibald Pirckheimer, durch andere Aufgaben an einer tatkräftigen Unterstützung gehindert waren, wurde die Schule schon im Jahr 1506 wieder geschlossen – und damit war auch das zarte Aufblühen des Griechischunterrichts in Nürnberg zunächst einmal beendet.

Der Griechischunterricht¹⁴ soll im Folgenden unser Leitmotiv sein, wenn es um die exemplarische Erörterung der Themen geht, die in den Bildungsdebatten der Frühen Neuzeit ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückten. Denn wie Friedrich Paulsen in seiner immer noch als Standardwerk dienenden „Geschichte des Gelehrten Unterrichts“ (1896) schreibt, ist „die Ausbreitung der Kenntnis der griechischen Sprache ein besonders geeigneter Maßstab für die Ausbreitung des Humanismus überhaupt“.¹⁵ Wir müssen allerdings auch erzählen, wie die Geschichte des Bildungswesens in dieser Zeit keineswegs nur als heroische Fortschrittsgeschichte geschrieben werden kann, die mit der Reformation als dem Damaskus-Erlebnis hinreichend erklärt ist. Das gilt selbst für den exemplarischen Ort Nürnberg, eine Stadt, die Ulrich von Hutten in

⁹ Vgl. Paulsen 1896, 68: Die ersten Lehrbücher für das Griechische seien Ende des 15. Jahrhunderts in Italien entstanden (vgl. auch Ludwig 1996, 169 und passim zum Griechischunterricht des deutschen Humanisten Locher in Italien), erstmals im deutschsprachigen Raum wurde 1501 in Erfurt eine Einführung in die griechische Sprache gedruckt. – Eckstein 1887, 381, lässt den Griechischunterricht in Deutschland erst mit der Reformation beginnen, ähnlich auch noch A. Buck in Hammerstein 1996, 46. – Zum europäischen Rahmen (ohne Berücksichtigung des deutschsprachigen Raums) siehe die Beiträge in Ciccolella, Silvano 2017, zu den Schultexten im böhmisch-mährischen Raum im konfessionellen Zeitalter Holý 2012. – Bezeichnend ist, dass Johannes Reuchlin bereits 1479/80 in Frankreich, in Poitiers und Orléans, Griechischunterricht gab, seine Tätigkeit an den Ingolstädter und Tübinger Universitäten aber erst 1520 bzw. 1521 aufnahm (vgl. Pätzold 2005).

¹⁰ Vgl. Landois 2014, 197–198.

¹¹ Vgl. Landois 2014, 198 und passim.

¹² Zur Bedeutung Pirckheimers für die Kenntnis des Griechischen im deutschsprachigen Raum siehe immer noch Holzberg 1981. – Zu Pirckheimer und Grieninger vgl. Worstbrock 2008.

¹³ Vgl. auch Grieningers Apologie *ad quendam fratrem Ordinis Sancti Dominici* (Ruland 1855, 168–170), wo sich Grieninger auf das Hebräische und das klassische Latein beruft, aber auffälligerweise nicht auf das Griechische.

¹⁴ In systematischer Hinsicht leider wenig hilfreich sind trotz des Titels des Sammelbandes die Beiträge in Polleichtner 2020. Siehe dagegen den Überblick von Hoffmann 2016.

¹⁵ Paulsen 1896, 68.

einem Brief an Willibald Pirckheimer dafür gepriesen hatte, dass sie *singulariter erga optimas quasque artes affecta semper fuit*.¹⁶

Philipp Melanchthon greift ein

Nach diesem Fiasko folgte ein neuer Versuch, das Schulwesen zu modernisieren, als die Reichsstadt Nürnberg 1525 zur Reformation übergegangen war.¹⁷ Dafür holte man sich als externen Experten keinen geringeren als Philipp Melanchthon.¹⁸ Melanchthon hatte in seiner berühmten Antrittsrede *De Corrigendis Studiis* an der Universität Wittenberg 1518 die Forderung nach umfassender Kenntnis des Griechischen aufgestellt, nicht um damit das Lateinische abzuschaffen, sondern um es in seiner ganzen Breite zu erschließen und die mittelalterlich-katholischen Verkürzungen zu überwinden. Der oft zitierte, emphatische Kernsatz dieser Rede, der das Bildungspathos und die Aufbruchsstimmung der humanistischen Bewegung *in nuce* enthält, lautet:¹⁹

Sapere audete, veteres Latinos colite graeca amplexamini, sine quibus latina tractari recte nequeunt.

Wagt es, weise zu sein. Pfligt die alten lateinischen Autoren, umarmt das Griechische, ohne das Latein nicht recht betrieben werden kann.

Dieser Melanchthon selbst war es, der die *Ratio scholae*²⁰ der „oberen Schule“ konzipierte, des später Gymnasium Aegidianum, Neues Gymnasium und Melanchthon-Gymnasium genannten Instituts. Natürlich bildete auch weiterhin der lateinische Sprachunterricht die Basis für die gesamte schulische Bildung, aber Melanchthon bestimmte als einen der vier Professoren auch einen *qui Graecas literas tradat* – und diese Aufgabe übernahm kein geringerer als der „Bamberger Spitzenhumanist“ (Werner Taegert) Joachim Camerarius.²¹ Da die Stellenbeschreibung allerdings die einzige Erwähnung des Griechischen in Melanchthons Nürnberger Schulplan ist (und dieses sich darin deutlich von anderen Unterrichtsgegenständen unterscheidet), wird man wohl die Intensität der Griechischstudien in dieser Zeit noch nicht allzu hoch veranschlagen dürfen.²² Wichtiger war wohl das deklaratorische Bekenntnis zur pädagogischen Moderne, auch wenn schon knapp zehn Jahre nach der Schulgründung der Griechischunterricht „zu einem einstündigen Lehrkurs der griechischen Sprache“ zusammengeschrumpft war.²³

Der Auftakt war aber vielversprechend gewesen: Melanchthon war bei der Gründungsfeier persönlich anwesend und hielt die panegyrische *declamatio in laudem*

¹⁶ Zitiert bei Herrmann 1898, 1. Vgl. auch Hamm 1989 über den Humanismus in Nürnberg.

¹⁷ Die ersten Bestrebungen lassen sich schon für das Jahr 1524 feststellen, liegen also noch vor der offiziellen Einführung der Reformation: Endres 1984, 114–115.

¹⁸ Vgl. Scheible 2010.

¹⁹ Melanchthon 1534, 20.

²⁰ Abgedruckt bei Heerwagen 1860, 36–37.

²¹ Taegert 2021.

²² Vgl. auch Heerwagen 1868, 15: Camerarius konnte seine Studien zur griechischen Tragödie nur in privaten Mußestunden, nicht in der Schule betreiben.

²³ Heerwagen 1868, 26.

novae scholae. Darin rühmt er den Nürnberger Rat und stellt die Stadt auf eine Stufe mit Florenz, wo man früher und umfassender als in anderen Städten Italiens nach dem Fall von Byzanz der griechischen Gelehrsamkeit und der griechischen Sprache eine Heimat geboten und damit auch zugleich die lateinische Sprache vor dem Verfall gerettet habe:

ni Florentia doctissimos homines calamitate levasset, quod absque Florentinis fuisset, futurum fuit, ut prorsus obsolesceret latina lingua, sic vitiata barbarie conspurcataque: et graecae linguae ne quidem ulla iam vestigia extarent, et occidissent una monumenta religionis nostrae, nec iam sacrorum librorum titulos, amissa graeca lingua quisquam intelligerit.

Wenn nicht Florenz die höchst gelehrten Männer in ihrem Elend erleichtert hätte und es auch Florenz nicht gegeben hätte, dann wäre die lateinische Sprache, die so barbarisch verunstaltet und verunreinigt war, völlig in Vergessenheit geraten, und auch von der griechischen Sprache würden keinerlei Spuren mehr existieren. Und es wären auch die überlieferten Werke unserer Religion zugrunde gegangen und keiner würde auch nur die Titel der heiligen Bücher kennen, wenn die griechische Sprache verloren wäre.

Wer Griechisch kann, so Melanchthon also, ist Experte auf dem Gebiet des Christentums, nicht etwa ein irgendwie nostalgischer Anhänger heidnisch-veralteter Ideen. Der Papst dagegen habe den Wert von griechischen Handschriften, selbst von Aristoteles-Manuskripten, nicht erkannt, und habe für sie nur zahlen wollen, was ihm die buchmalerische Ausstattung wert erschienen sei. Nürnberg als ein neues Florenz schafft mit seiner neuen Schule ein Bollwerk gegen päpstlich-römische Unbildung:

Quare in primis in bene constituta civitate, scholis opus est, ubi pueritia, quae seminarium est civitatis, erudiatur, valde enim fallitur si quis sine doctrina solidam virtutem parari posse existimat, nec ad Respub. gubernandas quisquam satis idoneus est, sine scientia earum litterarum, quibus ratio omnis regendarum civitatum continetur.

Deshalb sind vor allem in einem gut eingerichteten Staat Schulen nötig, wo die Jugendzeit, die die Pflanzschule des Staates ist, Erziehung erfährt. Es täuscht sich nämlich sehr, wenn jemand glaubt, dass ohne Bildung eine gesicherte Tugend erworben werden kann. Und keiner ist zur Lenkung des Staates hinreichend geeignet ohne Kenntnis dieser Wissenschaften, in denen die gesamte Kunst, den Staat zu verwalten, enthalten ist.

Das Ringen um die richtige Schulform ist unter diesen Aspekten nicht nur eine bildungspolitische Marginalie, sondern gehört zentral in den Wettstreit der Konfessionen und der sie tragenden politischen Kräfte. Schule ist die Basis für die Ausbildung der künftigen Eliten und damit von eminenter Bedeutung für den Erfolg bzw. Misserfolg der Reformation. Insofern hat Melanchthon auch recht damit, dass er den Rat der Stadt Nürnberg dafür lobt, dass er erhebliche finanzielle Mittel dafür einsetzte.²⁴

²⁴ Eobanus Hessus, der zur ersten Generation der Lehrer an der „oberen Schule“ gehörte und für ein hohes Gehalt nach Nürnberg geholt worden war, verfasste ein großes Lobgedicht auf die Reichsstadt – *Urbs Norimberga illustrata carmine heroico* –, das im Preis der Schule und des Engagements des Rats für diese Schule kulminierte.

Auch wenn kein detaillierter Stundenplan aus der Feder Melanchthons überliefert ist,²⁵ so bekommt man einen gewissen Eindruck (und dieser Eindruck ist durchaus ernüchternd) von der Unterrichtspraxis durch den Stundenplan, der dann an der Altdorfer Schule als unmittelbarer Nachfolgerin des Gymnasium Aegidianum (siehe unten) ab der Gründung 1575 galt. Enthalten ist er in der Antrittsvorlesung des Theologen Johannes Saubert an der Universität Altdorf aus dem Jahr 1673, der darin seine alte Schule, das Gymnasium Aegidianum, rühmte²⁶ und auch die Fortentwicklung in Altdorf behandelt – als Beispiel diene die oberste der vier Klassen:

Horis	Lunae	Martis	Mercurii	Jovis	Veneris	Saturni	Solis
VII	Rhetorica Philippi Melanchthonis			Oratio Ciceronis pro Archia		Evangelia Graeca	Vacandum sacris
VIII	Dialectica Philippi Melanchthonis			Olynthiaca Demosthenis			

Horis	Lunae	Martis	Mercurii	Jovis	Veneris	Saturni	Solis
I	Aeneis Vergilii		Feriae	Gram. Graeca Philip. Melanchthonis Orthogr. Pros. & Etym. & Syntaxis Varenni		Feriae	
III	Repetitio Vergilii			Proponuntur & emendantur scripta orationis solutae & ligatae			

Der Umfang des Unterrichts ging damit kaum über die Praxis der traditionellen Lateinschulen hinaus,²⁷ lediglich die Integration des Griechischen (und natürlich die Verwendung von Melanchthons Schriften) zeigt den mit der Reformation eingetretenen Wandel.

Dass die Nürnberger humanistische Schultradition diesen Umweg über Altdorf nahm, hat einen triftigen Grund: Die mit so großem finanziellen²⁸ und symbolischen Aufwand unternommene Schulgründung stand schnell vor dem Scheitern. Nachdem die erste Generation der *professores*, insbesondere Joachim Camerarius, die Schule verlassen hatte, sanken Reputation und Schülerzahl so rasch ab, dass sich der Rat der Stadt Nürnberg genötigt sah, im ländlichen Altdorf²⁹ – ca. 25 km südöstlich gelegen – ab dem Jahr 1575 einen Neubeginn zu versuchen.³⁰

Die beiden ehrgeizigen, im Zeichen des Humanismus vorgenommenen Schulgründungen in Nürnberg waren also ohne durchschlagenden Erfolg geblieben, obwohl sie

²⁵ Heerwagen 1860, 30, weist darauf hin, dass Melanchthons Schulplan noch keinen Hinweis auf die tatsächliche Stundenverteilung enthielt und lediglich vorschrieb, dass eine Stunde täglich auf die Musik verwendet werden solle und dass an einem Tag der Woche die Grundlagen der Religion zu vermitteln seien.

²⁶ Saubertus 1673, o. p. (Blatt 25–27).

²⁷ Siehe den Bericht des Rektors Georg Altenstein der Lateinschule am Heilig-Geist-Spital von 1485, abgedruckt bei Heerwagen 1860, 35: *E duodecim horis diei sex laboribus meis accipio, a mane tres, quarum duas in scolasticis actibus, tertiam in divinis negotiis procuro; a meridie similiter tres: quarum iterum duas in scolasticis disciplinis, tertiam in choralibus negotiis frequentare soleo ...*

²⁸ Zur vergleichsweise sehr guten Besoldung der Lehrer durch den Nürnberger Rat siehe Heerwagen 1860, 31–32.

²⁹ Vgl. Recknagel 1993, 5–6.

³⁰ Vgl. Endres 1984, 115–116.

die bildungsgeschichtliche Moderne programmatisch verkörperten. War es bei der Poetenschule nicht zuletzt der Widerstand der Geistlichkeit gewesen, der sie nicht reüssieren ließ, so waren es bei der „oberen Schul“ wohl vor allem konzeptionelle Schwächen: Mit ihrem Lehrplan wollte sie sich deutlich über die fortbestehenden Lateinschulen in Nürnberg und anderswo erheben und damit den Anspruch der Poetenschule *mutatis mutandis* weiterführen.³¹ Zugleich wollte sie eine Vorstufe oder eine Art von Propädeutikum für den Übergang zu den Universitäten sein, doch wählte die hauptsächliche Zielgruppe, der (niedrige) Adel, für seinen Nachwuchs dann doch lieber gleich die Universität, so dass die „obere Schule“ zwischen Trivial- und Hochschulen gewissermaßen zerrieben wurde.³² Was in der Theorie also hervorragend funktionierte und in seinen theoretischen Begründungen bis heute als zukunftsweisend diskutiert wird, war in der Praxis eben nicht zwangsläufig ein Erfolg – man hatte ganz offenkundig zu wenig an die Akzeptanz bei denjenigen gedacht, die die Schule tatsächlich besuchen sollten, und sich wohl auf den Glanz der *big names* und der von ihnen verkörperten Zielsetzungen verlassen.

Der Fortschritt ist eine Schnecke

Die Bildungsgeschichte der Reformationszeit pflegt nicht selten als eine Heldengeschichte erzählt zu werden, vor allem in den einschlägigen Traktaten des 19. Jahrhunderts ist das mit aller Deutlichkeit zu greifen, etwa in einem Beitrag aus dem Jahr 1839 im „Schulblatt für die Provinz Brandenburg“:³³

Welch ein wüstes, wildes Getreibe, das hier zu besiegen war (also daß wir uns kaum wundern dürfen, wenn Luther die Schulen seiner Zeit „Eselställe und Teufelsschulen“ nennt), welche Dunkelheit, in die Licht geschafft, welche ungeordneten Zustände, die geregelt werden mußten, wenn Anstalten erblühen sollten, die das wahre zeitliche und ewige Heil der ihnen anvertrauten Kinderseelen förderten. Wahrlich eine Aufgabe, schwer aber verheißungsreich, unlösbar scheinend, aber gerade darum des Evangelii würdig, daß alle Verhältnisse mit seinem Lichte durchleuchten, alles Erstorbene mit seinem Lebenshauche durchdringen sollte.

Doch es genügte nicht, nur auch die Schulen im Geist der Reformation neu auszurichten oder neu zu gründen, um alle Probleme des Bildungswesens zum Guten zu wenden. Das musste das Nürnberger Egidiengymnasium genauso erfahren wie die Verantwortlichen in der Mark Brandenburg, deren Chronist auch die Schwierigkeiten noch den Altgläubigen als Erbe zur Last legte.

Hinzu kam, dass das Ende der Klosterschulen in den reformierten Territorien bei weitem nicht alle Probleme löste – ja für eine kurze Zeit trat sogar das Gegenteil ein: Da nicht mehr die Mönchsorden wie die Dominikaner für die Schulen zuständig waren, standen nicht genügend Lehrer zur Verfügung, so dass die Zahl der Schulen zunächst sogar zurückging.

Dennoch ist unbestreitbar, dass die Reformation nicht zuletzt eine Bildungsbewegung war, die in ihren reformierten Schulen – zumindest in den Eliteschulen – das

³¹ Vgl. Heerwagen 1860, 29–30.

³² Vgl. Steiger 1926, 43–46.

³³ Bormann 1839, 375.

Griechische als die Sprache der Bibel heimisch machte. Schon die erste, noch vor der Nürnberger *ratio* von Philipp Melanchthon verfasste Schulordnung,³⁴ die für die Stadt Eisleben aus dem Jahr 1525, sieht im Bildungsgang nach der Sicherung der Lateinkenntnisse auch die Einführung des Griechischen (und auch des Hebräischen) vor:³⁵

Ex tertia classe, qui mediocre iam robur in Latinis literis fecerunt et firmioribus ingenijs esse uidebuntur, incipiant Graece discere, Elementale, Oecolampadij grammaticen, nonnullos Luciani dialogos, deinceps Hesiodum, Homerum. Nonnulli in his adhibeantur et ad Hebraicas literas. Dabitur autem opera in tanta uarietate linguarum ac literarum, ut ordine et ratione leuetur onus. Neque uero ferendi uidentur, qui pueros adigunt ad Graece aut Hebraice discendum, priusquam promouerunt aliquousque in Latinis.

Aus der Dritten Klasse sollen die, die schon eine mittelmäßige Festigkeit in der lateinischen Sprache erlangt haben und von kräftigerem Talent zu sein scheinen, anfangen Griechisch zu lernen. Die Anfangsgründe, die Grammatik des Oecolampadius,³⁶ einige Dialoge des Lukian, sodann Hesiod und Homer. Einige von diesen sollen auch an die hebräische Sprache herangeführt werden. Man wird sich auch Mühe geben bei einer solchen Vielfalt der Sprachen und Texte, dass die Last durch Ordnung und Vernunft gemindert wird. Und es wird unerträglich erscheinen, wer die Knaben dazu bringt, Griechisch oder Hebräisch zu lernen, bevor sie nicht einige Fortschritte im Lateinischen erzielt haben.

Aus dem letzten Satz wird jedoch ein gravierendes Problem deutlich. Denn es war manchmal auch der Ehrgeiz der Lehrer, der einem geordneten Schulbetrieb und vor allem der Sicherung der Basistugenden und -fähigkeiten gefährlich zu werden drohte. Dementsprechend warnt die von Melanchthon verantwortete und von Martin Luther unterzeichnete Kursächsische Schulordnung von 1528 eindringlich:³⁷

Erstlich, sollen die schulmeister vleis ankeren, das sie die kinder allein lateinisch leren, nicht deudsch oder grekisch, oder ebreisch, wie etliche bisher gethan, die armen kinder mit solcher manchfeltigkeit beschweren, die nicht allein vnfruchtbar, sondern auch schedlich ist. Man sihet auch, das solche schulmeister nicht der kinder nutz bedencken, sondern vmb yhres rhumes willen, so viel sprachen fürnemen.

Die Einführung des Griechischen durfte also keinesfalls auf Kosten des Lateinischen gehen, sondern setzte – auch didaktisch und methodisch – eine sichere lateinische Basis voraus, um die Schüler nicht zu überfordern.

Die wichtigste Aufgabe für die Umsetzung solcher Ziele war es, Instrumente für die Qualitätssicherung zu entwickeln. Das Mittel der Wahl war die „Erfindung“ der Schulvisitation,³⁸ der Vorform der heutigen Schulinspektion also. In den meisten Fällen wurden die Schulen nicht für sich inspiziert, sondern im Rahmen von Pfarrvisitationen, also durch den Besuch einer externen Delegation bei Kirchengemeinden und Schulen. Das zu bedenken, ist wichtig, auch wenn in bildungsgeschichtlichen Quel-

³⁴ Vgl. generell Fasbender 2014.

³⁵ Hartfelder 1892, 5.

³⁶ Johannes Oecolampadius, *Dragmata Graecae literaturae*, Basel 1518.

³⁷ Vormbaum 1860, 5.

³⁸ Vgl. Bauer 2016.

lensammlungen und Untersuchungen die schulischen Aspekte oft isoliert betrachtet werden. Denn auch die Anweisungen für den Unterricht waren damit dem reformatorischen Projekt der Erneuerung der Gemeinden angegliedert. So war etwa Philipp Melanchthons Anweisung für den Lateinunterricht Teil des „Unterrichts der Visitatoren an die Pfarhern“³⁹ im Kurfürstentum Sachsen (1528).⁴⁰ Bevor er sich darin über die Organisation des Lateinunterrichts (die Einteilung der Schüler in aufsteigende Klassen, sog. „Haufen“) äußert⁴¹ und damit zu konkreten Organisationsmaßnahmen der schulischen Praxis, werden zunächst die Prediger ausdrücklich aufgefordert, bei den Eltern für den Schulbesuch ihrer Kinder dringend zu werben:⁴²

Es sollen auch die Prediger die leute vermanen, yhre Kinder zur Schule zu thun, damit man leut auff zihe, geschickt zu lernen yn der kirchen und sonst zu regiren. Denn es vermeinen etliche, es sey genug zu einem Prediger, das er deutsch lesen künde. Solchs aber ist schedlicher wahn. Denn wer andere leeren sol, mus eine grosse ubung und sonderliche schicklichkeit haben. Die zuerlangen, mus man lang und von iugent auff lernen.

Wie wichtig diese Sicherung von Qualität und Standards für die Durchsetzung der schulischen Bildung im Sinne der Reformation war, womit die Abweichungen nach unten wie nach oben weitestmöglich nivelliert werden sollten, zeigen sowohl die konkreten Resultate nicht weniger Kirchenvisitationen⁴³ als auch die Klage eines Nürnberger Schulmeisters.

Am 31. Dezember 1574 verfasste der Rektor der bereits genannten Lateinschule bei St. Sebald, Paulus Praetorius, seinen alljährlichen Bericht an den Rat der Stadt Nürnberg, den Schulträger, und listet darin den behandelten Unterrichtsstoff⁴⁴ nach Wochentagen und Klassenstufen auf (die Schule zählte zu diesem Zeitpunkt ca. 450 Schüler in vier Klassen). Und in vollkommener Ehrlichkeit fügt er hinzu, warum die Unterrichtsziele tatsächlich nicht erreicht werden konnten:⁴⁵

³⁹ Vgl. prinzipiell die Beiträge in Bauer, Michel 2010.

⁴⁰ Richter 1848, 82–101.

⁴¹ Paulsen 1888, 279: „Die erste allgemeine und gewissermaßen offizielle Anordnung der Reformatoren als solcher in Schulsachen ist die sogenannte kursächsische Schulordnung, d. h. der Abschnitt über die Schulen in dem ‚Unterricht der Visitatoren im Kurfürstentum zu Sachsen‘ 1528. Er enthält die kurzgefaßte Summe der von Luther gebilligten Gedanken Melanchthons über die zweckmäßige und durchführbare Einrichtung der Lateinschulen in den deutschen Städten von mittleren Verhältnissen.“ Vgl. auch Berbig 1909.

⁴² Richter 1848, 99.

⁴³ Ein extremes Beispiel aus den Visitationsberichten, das zeigt, wie schlimm die Lage der Schulen auch unter den Bedingungen der Reformation sein konnte: „Fast ganz darniederliegend fanden die Visitatoren die Schulen ... In Dubro, wo die Gemeinde ihrem Küster Lob spendete, stellte sich heraus, dass dieser weder schreiben noch lesen konnte. Man pflegte ja auf diese Stellen kein besonderes Gewicht zu legen, da auch in Städten die Küster oft nur auf ein Jahr angestellt waren, obwohl sie an der Schule mitzuwirken pflegten. Man war schon zufrieden, wenn auf Dörfern der Küster wöchentlich einmal sich der Kinder annahm“ (Burkhardt 1879, 41).

⁴⁴ Vgl. Paul 2002, 199, zur Bedeutung des Schultheaters im Lehrplan des Paul Praetorius.

⁴⁵ Heerwagen 1863, 15.

Incommoditates quaedam impediētes hunc ordinem lectionum.

... experior ... aliqua incommoda aut impediētia aut turbantia hunc ordinem, que quidem ut ab initio et adhuc emendare uehementer conatus sum, ita me non prorsus sanare aut tollere posse ingenue fateor.

Sunt autem haec: Primum et precipuum incommodum est, quod pueri nec matutino nec pomeridiano tempore, certo et prefinito puncto conueniunt, ad operas scholasticas feliciter inchoandas.

Bestimmte Unzulänglichkeiten, die diesen Lehrplan behindern:

... ich erfahre ... bestimmte ungünstige Umstände, die diese Ordnung behindern oder verwirren, wie wohl ich sie von Anfang an mit aller Macht auszumerzen versuchte. So bekenne ich frei, dass ich sie nicht gänzlich heilen und beseitigen konnte.

Es sind also folgende: Die erste und wichtigste Unzulänglichkeit ist, dass die Knaben weder am Morgen noch am Nachmittag pünktlich zur bestimmten und festgelegten Zeit zusammenkommen, um die schulischen Aufgaben glücklich zu beginnen.

Das ist nur der Anfang einer seitenlangen Klagereihe, die vor allem darauf abhebt, dass die von außen auferlegten, nicht immer freiwilligen Aktivitäten die Schüler von der Erfüllung ihrer schulischen Pflichten abhalten und damit den Lernerfolg fast unmöglich machen.⁴⁶

Die tatsächliche Modernisierung des Bildungsgangs nach humanistischen Maßstäben dauert eben ihre Zeit. Schon nach dem Scheitern der Poetenschule gingen die etablierten Nürnberger Lateinschulen daran, ihren Lehrplan zu modernisieren.⁴⁷ So stellte der Rat der Stadt Nürnberg mit Johannes Cochlaeus einen humanistisch ausgerichteten Gelehrten als Leiter der Schule bei St. Lorenz ein, der selbst durch seine Bücher – insbesondere das *Quadrivium Grammatices* (1511) – innovatorisch wirkte.

Und während am Aegidiengymnasium der Griechischunterricht demonstrativ eingeführt wurde, zogen auch die bürgerlichen Lateinschulen nach und nahmen damit der neuen Schule ein Stück ihrer Zugkraft. Wieder ist hier die Schule bei St. Sebald zu nennen, dieses Mal im positiven Sinn: Deren Leiter Sebald Heyden, der durch seine pädagogischen Werke ebenso wie durch sein pädagogisches Wirken sich Ruhm erworben hatte, stellt in einem Brief (von 1554 rückblickend auf die Zeit um 1542) fest, indem er sich gegen die Vorwürfe hinsichtlich seines Unterrichts verteidigt:⁴⁸

Ita enim longius decennio ad hunc usque diem graecam institutionem extra communis scholae ordinem tempus cottidie matutinis horis, antequam alia consueta exercitia incipi solent, professus sum. At pro ea tam liberali institutione mea nemo unquam mihi ne obolum quidem persolvit.

So habe ich schon länger als zehn Jahre und bis heute die Ausbildung im Griechischen außerhalb der festgelegten Zeit der allgemeinen Schule jeden Tag in den Morgenstunden gelehrt, bevor die anderen gebräuchlichen Übungen zu

⁴⁶ Dieser Befund wird indirekt bestätigt durch die (bei Endres 1984, 110–111, zitierte) Äußerung des Georg Altenstein, des Rektors der Lateinschule des Heilig-Geist-Spitals in Nürnberg, bereits von 1485, wonach der Chor einer Schule die größte Ehre bringe, also die Mitwirkung bei kirchlichen Feiern. Viel hatte sich also nicht geändert.

⁴⁷ Vgl. Endres 1994, 19–20.

⁴⁸ Heerwagen 1868, 26, nach Zeltner 1734 o. p. (B2B).

beginnen pflegen. Und für die so sehr den artes liberales entsprechende Ausbildung durch mich hat mir niemals jemand einen Pfennig gezahlt.

Dieser nur allmähliche Fortschritt bei der Modernisierung der Antike und ihrer Unterrichtung selbst in einem Bildungszentrum wie Nürnberg kann vor der Annahme warnen, dass sich das Neue und prinzipiell für richtig Erkannte gewissermaßen automatisch durchsetzt. Die Beharrungskräfte sind nicht zu unterschätzen – und es kommt vor allem darauf an, zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein, die Menschen „mitzunehmen“, also nicht abstrakte Entscheidungen zu treffen, die sich dann als schwer vermittelbar herausstellen.

Ignatianische Pädagogik – oder Schulreform aus dem Geist der Gegenreformation

Nicht nur die Reformation, sondern auch die Gegenreformation nutzte das Bildungswesen, um ihr Terrain zu behaupten und verlorenen Boden wiederzugewinnen. Besonders systematisch und ehrgeizig ging dabei der 1540 päpstlich bestätigte Jesuitenorden⁴⁹ vor. Schon der Gründer Ignatius von Loyola hatte die Bedeutung der Schulen und Universitäten erkannt. Beginnend mit dem Kolleg in Messina auf Sizilien (1548) entwickelte sich rasch ein regelrechtes Netzwerk von Schulen, zunächst in Europa, dann auch weltweit.

Neben Ignatius selbst war eine der wichtigsten Persönlichkeiten für die Entwicklung der Jesuiten in ihrer Frühzeit Petrus Canisius, gerade auch für das Bildungswesen.⁵⁰ In einem Brief aus dem Jahr 1548 stellt er fest, dass die soeben gegründete Schule in Messina⁵¹ für das Königreich Sizilien insgesamt segensreich ist. Es gebe bereits drei aufsteigende Klassen und sogar der Unterricht in Griechisch und Hebräisch beginne schon:⁵²

Erit et graecae linguae classis propria. quemadmodum et hebraeae.

Es wird eine eigene Klasse für die griechische Sprache geben. Ebenso für die hebräische.

Auch wenn Ignatius keinen Schulorden gegründet hatte,⁵³ so legten die Jesuiten doch von Anfang an erhebliches Gewicht auf die Qualität der Bildungsstätten als Mittel zur Sicherung des katholischen Glaubens⁵⁴ – übrigens kostenlos, um eine möglichst breite Akzeptanz zu erzielen. Das entsprach dem ausdrücklichen Rat des Ordensgründers Ignatius, der in einem Brief dem Petrus Canisius auf die Frage nach dem richtigen Weg der Etablierung des Ordens zur Antwort gab: „Il moltiplicare gli collegi e le scuole della Compagnia in molte terre ...“⁵⁵

⁴⁹ Siehe jetzt die Gesamtdarstellung von Friedrich 2016.

⁵⁰ Vgl. die Beiträge in Berndt 2000, bes. Müller 2000.

⁵¹ Vgl. Grendler 2019, 2–6, Novarese 2013 mit weiterer Literatur.

⁵² Lukács 1992c, 379–380; vgl. van der Schoor 2008, 29.

⁵³ Vgl. Kalthoff 1998; außerdem Rädle 2009, 3; knapper Überblick auch bei Konrad 2007, 56–61.

⁵⁴ Vgl. auch Rädle 2000.

⁵⁵ Müller 2000, 259.

Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts gab es eine intensive Diskussion innerhalb des Ordens um eine einheitliche pädagogische Grundlegung der Jesuitenkollegien, die im Jahr 1599 zur Verabschiedung der *Ratio atque institutio studiorum Societatis Jesu*⁵⁶ führte. Die Entstehungsgeschichte dieser Schulordnung⁵⁷ mutet sehr modern an (und ist in den gut 5000 Druckseiten der *Monumenta Paedagogica* des Jesuitenordens bis ins Detail nachvollziehbar): Der Ordensgeneral Claudio Aquaviva setzte 1581 und erneut 1584 eine Kommission zur Erarbeitung einer gemeinsamen Bildungsplattform ein, die 1586 *ad experimentum* ein Dokument vorlegte, das evaluiert und weiterentwickelt wurde, bis es – nach einer Zwischenstufe zunächst für das Collegio Romano 1591 – im Jahr 1599 für den gesamten Orden verbindlich wurde (für das Jahr 1739 ist eine Zahl von weltweit 669 Schulen⁵⁸ belegt, die alle auf der *Ratio studiorum* fußten). Sie blieb bis zur Aufhebung des Jesuitenordens 1773 gültig und wurde nach dessen Wiederzulassung noch einmal 1832 überarbeitet (und seither formell niemals außer Kraft gesetzt). Der Hauptunterschied zwischen der *Ratio Studiorum* und den protestantischen Schulordnungen ist nicht so sehr der Umfang als vielmehr die Tatsache, dass sie nicht *ad hoc* auf Anforderung eines Fürsten oder einer Stadt geschrieben wurde (das trifft sowohl für die lutherischen als auch für die reformierten Ordnungen zu), sondern dass sie einen umfassenden systemischen und universalen Ansatz verfolgte, der zwar Anpassungen an die jeweiligen lokalen Verhältnisse ausdrücklich nicht ausschloss, aber dennoch ein gemeinsames Lehrplanziel weltweit vorgab und auch die Methoden bestimmte.

Die *Ratio studiorum* hat etwa in der Mainzer Ausgabe von 1601 einen Umfang von gut 250 Seiten mit einerseits generellen, andererseits sehr detaillierten Anweisungen für die Lehrer der verschiedenen Fächer und Schulstufen. Diese insgesamt 457 Regeln,⁵⁹ aufgeteilt in dreißig Abteilungen, beginnen mit Vorschriften für den Provinzial und den Rektor und gehen dann alle Rangstufen durch (bis hin zu Gehilfen der Lehrer und den Pedellen). Sie befassen sich mit der Verwaltung, dem Studienverlauf, der Methodik sowie der Disziplin.

Die der Veröffentlichung der *Ratio studiorum* vorausgehende ordensinterne Diskussion behandelte auch die Frage nach dem Stellenwert des Griechischunterrichts (die bis zur Frage nach der richtigen Aussprache und der zu verwendenden Grammatik ging⁶⁰). Während in der endgültigen Fassung der *Ratio studiorum* von 1599 das Griechische bereits fraglos Teil des Ausbildungsprogramms war,⁶¹ wurde in der präliminarischen Version von 1586 als Diskussionsgrundlage eine Reihe von Gründen aufgeführt, warum der Griechischunterricht möglichst früh und auch parallel zum Lateinunterricht beginnen solle. So wird argumentiert, dass jüngere Schüler noch eher bereit seien, die *molestiae graecorum rudimentorum* auf sich zu nehmen, während ältere dadurch abgeschreckt würden. Außerdem werde für das Lateinische ohnehin so viel Zeit aufgewendet, dass man davon leicht auch etwas für das Griechische erübrigen könne. Neben solchen Argumenten werden zwei genannt, die vor allem mit dem inner- und interkonfessionellen Konkurrenzkampf um die beste Schule⁶² zu tun haben:

⁵⁶ Siehe Pachtler 1887a und 1887b.

⁵⁷ Vgl. Giard 2000, Zanardi 1998.

⁵⁸ Vgl. Moss, Wallace 2003, 118. Vgl. die Liste der Gründungen im deutschsprachigen Raum bei <http://www.peterkefes.de/Blatt6.htm>

⁵⁹ Vgl. den Überblick bei Dallabrida 2021.

⁶⁰ Vgl. z. B. Lukács 1992a, 396.

⁶¹ Vgl. Grendler 2019, 16–17.

⁶² Vgl. auch Ludwig 1996 über die auf das dort angebotene Griechisch abhebende Werbung für die Universität Ingolstadt durch Jakob Locher 1522/23.

Quarto, turpe est in ea re vinci ab haereticis, qui a teneris annis graece instituti contemnunt catholicos graeci sermonis imperitos, et ad graecos fontes provocare solent non sine catholicorum ignominia.

...

Septimo ... ne nobis probro vertatur, tam tenuis ac pene pudendus fructus, qui in nostris auditoribus cernitur, quod ad graeca pertinet, ut propterea alicubi viri graves suos filios non mittant ad academiam nostram tanquam mutilam ac mancam.

Viertens. Es ist schändlich, auf diesem Gebiet von den Häretikern besiegt zu werden, die von zarter Jugend an im Griechischen unterrichtet die Katholiken verachten, weil sie kein Griechisch können. Und sie pflegen sich auf die griechischen Quellen zu berufen, nicht ohne Schande für die Katholiken.

...

Siebtens. Damit uns nicht zum Vorwurf gemacht wird der so geringe und beinahe beschämende Ertrag, der bei unseren Hörern gesehen wird, was das Griechische anbelangt, so dass deswegen an manchen Orten angesehene Männer ihre Söhne nicht in unsere Schulen schicken, da sie gleichsam verstümmelt und verkrüppelt seien.

Es geht also darum, die aktuellen Tendenzen in den Schulen so zu etablieren, dass es mit der auf diese Weise erreichten Spitzenposition gelingt, die bildungsaffinen Schichten dafür zu gewinnen, ihre Söhne auf diese Schulen zu schicken und sie damit der Obhut und dem Einfluss des Jesuitenordens zu übergeben.⁶³

⁶³ Vgl. Pachtler 1887, 90–91. Die Bedeutung des Griechischen wird auch noch später bekräftigt, so in einem Dekret der achten Generalkongregation des Ordens von 1645/46 (siehe die Liste unter https://de.wikipedia.org/wiki/Generalkongregation_der_Gesellschaft_Jesu):

Diu actum est de ineunda ratione excitandi in nostris Collegiis studium Graecarum litterarum. Et quamvis enituerit ardens multorum Patrum desiderium ac prudens zelus sublevandi ejusmodi studia, decretis aliquibus remediis opportunis, cujusmodi multa a Patribus ad humaniores litteras Deputatis aliisque Congregatis solerter excogitata fuerunt et in medium allata:

Censuit nihilominus Congregatio, nihil aliud decernendum, quam enixe commendandum P. Nostro, ut hanc curam promovendi litteras Graecas, in quibus tantum est adjumenti ad omnes, quas profiteamur, disciplinas capessendas atque tradendas, tantum luminis ad Sacrorum Voluminum explanationem, tantum praesidii ad haereses expugnandas, tantum nostrae Societatis decoris et ornamenti, simulque gloriae Christi et Ecclesiae Catholicae, non in minimis suae providentiae partibus collocet. – Et Superioribus de re in Ratione Studiorum, praesertim pro Nostrorum Scholarium institutione, praescriptum est, eo curiosius exigant, quo alicubi incuriosius praestari consuevit.

Lange wurde darüber verhandelt, auf welche Art und Weise in unseren Kollegien das Studium der griechischen Wissenschaft geweckt werden sollte. Und obwohl das brennende Begehren vieler Patres aufstrahlte und der kluge Eifer, derartige Studien zu unterstützen durch den Beschluss einiger günstiger Heilmittel, von der Art, wie sie in großer Zahl von den Patres, die zu den klassischen Sprachen bestimmt waren, und von anderen Ordensangehörigen kundig erdacht und zur Diskussion gestellt worden waren: Dennoch war die Versammlung der Meinung, dass nichts anderes beschlossen werden muss, als angelegentlich unserem Ordensgeneral zu

Der Griechischunterricht an den Jesuitenschulen, wie er durch die *Ratio studiorum* von 1599 endgültig geregelt war, ging sogar über die anfänglichen Forderungen hinaus. Für die unterste Grammatikklasse wurde wenigstens eine halbe Stunde, für die mittlere und oberste Grammatikklasse ungefähr eine Stunde, für Humanität und Rhetorik als Minimum eine Stunde täglich festgesetzt. Als Autoren waren vor allem Demosthenes, Platon, Thukydides, Homer, Hesiod und Pindar vorgesehen, hinzukamen als christliche Klassiker Gregor von Nazianz, Basilius und Johannes Chrysostomos.⁶⁴

Graeca praelectio,⁶⁵ sive oratorum sive historicorum sive poetarum, non nisi antiquorum sit et classicorum, Demosthenis, Platonis, Thucydidis, Homeri, Hesiodi, Pindari et aliorum huiusmodi (modo sint expurgati); inter quos iure optimo SS. Nazianzenus, Basilius et Chrysostomus reponendi. Ac priore quidem semestri oratores aut historici interpretandi; interponi autem poterunt semel in hebdomada aliqua epigrammata, vel brevia poemata; posteriore vicissim explicetur poeta, interiecto semel oratore aut historico. Interpretandi ratio, quamquam quae eruditionis artisque sunt, respuere omnino non debet; proprietatem tamen potius usumque linguae spectabit. Quamobrem locutiones aliquae singulis praelectionibus dictandae.

Die griechische Vorlesung, sei es der Redner, sei es der Geschichtsschreiber, sei es der Dichter, nur der alten und klassischen: Demosthenes, Platon, Thukydides, Homer, Hesiod, Pindar und andere von dieser Art (sofern sie nur gereinigt sind), unter diese sind mit bestem Recht die Heiligen Nazianzenus, Basilius und Chrysostomos einzureihen. Und im vorherigen Semester müssen die Redner oder Historiker ausgelegt werden, man kann einmal in der Woche einige Epigramme einschieben oder kurze Gedichte. Die Art und Weise der Auslegung, obwohl sie zur Bildung und Kunst gehört, darf man nicht ganz verachten, dennoch wird man eher auf das Eigentümliche und den Gebrauch der Sprache achten. Deshalb müssen einige Ausdrücke in den jeweiligen Vorlesungen diktiert werden.

Auch über den Stundenplan machte man sich von vornherein Gedanken. Die Aufteilung des Stoffes (darunter der griechischen Lektüre) auf festgelegte Zeiten findet sich schon im Münchner Jesuitenkolleg, wo für das Jahr 1561 ein handschriftlicher *Catalogus lectionum* aus der Feder des Rektors Theodericus Canisius, des Stiefbruders des Petrus Canisius, erhalten ist, der schon prinzipiell die auch später praktizierte Zeitein-

empfehlen, dass er diese Sorge, die griechischen Studien voranzubringen, in denen so viel Hilfe zum Verstehen und Lehren aller Disziplinen, die wir betreiben, liegt, so viel an Erleuchtung zur Auslegung der Heiligen Schriften, so viel an Schutz für den Kampf gegen die Häresien, so viel an Zierde und Schmuck für unseren Orden und zugleich für den Ruhm Christi und die katholische Kirche, nicht unter die geringsten Anteile seiner Fürsorge stellen solle. Und er soll den örtlichen Oberen und denen der Provinzen auftragen, dass sie das, was in unserer Studienordnung vorgeschrieben ist, besonders für die Unterrichtung unserer Schüler, umso sorgfältiger ausführen, als man es anderswo ohne Sorgfalt zu leisten pflegt.

⁶⁴ Lukács 1992b, 427.

⁶⁵ Zum Terminus *praelectio* als einer vom Lehrer vorgetragenen kommentierenden Auslegung siehe G. Barthel, *Explication de texte*, Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 3 (1996) 149–153. – Ich übersetze mangels eines aktuellen Äquivalents in der heutigen Schulpraxis der Etymologie entsprechend mit „Vorlesung“.

teilung enthält.⁶⁶ Konkret sah der Musterstundenplan nach der endgültigen Fassung der *Ratio Studiorum* von 1599 für die *classes inferiores* so aus (ich beschränke mich auf die Angaben für den Griechischunterricht):⁶⁷

Divisio temporis haec erit: ... Secunda hora pomeridiana graeci auctoris postrema praelectione repetita, nova explicetur atque exigatur. Reliquum tempus modo corrigendis graecis scriptionibus, modo graecae syntaxi et arti metricae, modo graecae concertationi reservetur ...

Die sabbathi ... A prandio explicetur poeta vel historicus; graeca recolantur.

Die Einteilung der Zeit soll folgende sein: ... In der ersten Stunde des Nachmittags soll, nach der Wiederholung der letzten, eine neue Vorlesung stattfinden, entweder einer Rede, wenn am Vormittag Vorschriften erläutert wurden, oder von Vorschriften, wenn eine Rede. Darauf soll eine Wiederholung nach üblichem Brauch folgen. In der zweiten Stunde des Nachmittags soll die letzte Vorlesung eines griechischen Autors wiederholt werden, eine neue soll erläutert und eingefordert werden. Die übrige Zeit soll der Korrektur der griechischen Schriften oder der griechischen Syntax und Verskunst oder einem griechischen Wettstreit vorbehalten sein ...

Am Samstag ... nach dem Mittagessen sollen ein Dichter oder ein Historiker ausgelegt werden, das Griechische soll wiederholt werden.

Dennoch waren mit diesem ehrgeizigen Programm (das noch nicht den Geist des Klassizismus atmet) wieder einmal nicht gleichzeitig alle Probleme gelöst, vor allem nicht solche praktischer Art in der Umsetzung (ein Phänomen, das auch die protestantischen Schulen kannten). Manchmal gab es Auseinandersetzungen mit den weltlichen Instanzen, so in der Mitte des 17. Jahrhunderts im Schweizer Kanton Wallis, wo die Behörden das Griechische für überflüssig erklärten und deshalb auch Jesuitenschüler vom Griechischunterricht dispensiert werden wollten. Aber die Jesuitenpatres gaben nicht nach und ließen diese Schüler lieber an andere Bildungseinrichtungen ziehen, als dass sie das für sie so wichtige Griechisch aufgeben hätten.⁶⁸

Manchmal fehlte es an geeigneten Lehrern (darauf weist ein Brief eines Paters aus Fribourg an den Ordensgeneral Acquaviva hin):⁶⁹

Iam vero quod multos satis habemus qui scholarum magistri creantur qui nihil graecam linguam curant; alios item qui nec legere sciant omnino, cogitur superior in inferioribus scholis graecae linguae tollere exercitationem. Quia tamen et discipulis utilem et scholis honorificam esse dubium est nullum.

⁶⁶ Abgebildet in Duhr 1907, 247. – Dieser *Catalogus* enthält auch die Schülerzahlen der jeweiligen Klassen: Classis rhetorices (die oberste) 13, Classis humanitatis 30, Classis grammatices prima 40, Classis grammatices secunda 56, Classis grammatices tertia 61, classis infima 80. – Das zeigt, wie schnell das neugegründete Münchener Kolleg wuchs, wie sein Programm also auf entsprechende Nachfrage stieß. 1578 umfasste es schon über 600 Schüler (Duhr 1907, 184), 1631 über 1400 (vgl. die Zusammenstellung von Peter Kefes, <https://www.peterkefes.de/Wgnb/Wgnb2.htm>). – Siehe auch die Zahlen bei Grendler 2019, 30, für die Verhältnisse in Mailand 1661.

⁶⁷ Lukács 1992b, 425.

⁶⁸ Vgl. Duhr 1896, 85–86.

⁶⁹ Lukács 1992, 570–571.

Wir haben jetzt aber genügend viele, die zu Schulmeistern ernannt werden, die sich gar nicht um die griechische Sprache kümmern, andere ebenso, die sie nicht einmal lesen können. Es wird der Obere gezwungen, in den unteren Klassen die Übung der griechischen Sprache aufzuheben. Dennoch kann kein Zweifel daran bestehen, dass es für die Schüler nützlich und die Schulen ehrbringend ist.

Und manchmal fehlte es zwar nicht an Lehrern, aber an Lehrbüchern. So berichtet etwa Jacob Pontanus (1542–1626), einer der produktivsten jesuitischen Gelehrten der Frühzeit, Professor an der Universität Ingolstadt und Verfasser zahlreicher Textausgaben und anderer Schriften, dass es auch für den Griechischunterricht schlicht an geeigneten Schultexten mangelte, ja dass man sich sogar bei den Protestanten – den Häretikern – bedienen musste:⁷⁰

Provincia nostra in his duabus scholis, in singulos annos penuria graecorum librorum conflictatur, vel quia non invenit, quos vult et velle debet; vel quia non satis multa exemplaria invenit etiam pro una schola unius collegii. Hoc ideo accidit, quoniam ab haereticis Argentinensibus et Basileensibus ferme sumimus, quibus magnum quaestum hactenus obtulimus. Et tamen ab iis saepe deserti sumus et deserimus. Qui etiam eandem nos cantilenam semper canere coegerunt, cum praeter Demosthenem et Isocratem nihil excuderint. Hinc nostri catalogi toties mentiuntur, promittuntque libros, qui non explicantur, cum tempus venit.

Unsere Provinz ist in diesen zwei Schulen von Jahr zu Jahr vom Mangel an griechischen Büchern schwer betroffen, entweder weil sie nicht findet, welche sie haben will oder haben soll, oder weil sie nicht genügend viele Exemplare findet – selbst für eine einzige Schule eines Kollegs. Dazu kommt es, weil wir ja von den Häretikern in Straßburg oder Basel mehr oder minder nehmen, denen wir bislang einen großen finanziellen Gewinn verschafften. Und dennoch wurden wir von ihnen häufig im Stich gelassen und werden es noch. Sie haben uns gezwungen, immer dieselbe Melodie zu singen, weil sie außer Demosthenes und Isokrates nichts drucken. Deshalb lügen unsere Lehrpläne so häufig und versprechen Bücher, die dann nicht behandelt werden, wenn die Zeit dafür gekommen ist.

Doch Pontanus bietet auch eine Lösung an: Die Jesuiten sollen selbst Schulausgaben erstellen, die allen inhaltlichen und ästhetischen Anforderungen genügen – besser genügen als die auf dem Markt befindlichen:

Ad excitandum graecae linguae studium in nostris et, ut spero, etiam in aliis scholis catholicis, ad nomen aliquod Societati comparandum, credo magno opere profuturum, si ediderimus libros scholasticos, oratores, historicos, poetas partim forma octavi, partim quarti. Qui, ut sint cum magistris, tum discipulis, et emptoribus demum utiliores, gratiores, omninoque ut fiant vendibiliores, praeter chartae bonitatem, typi venustatem, editionis ac curationem, quae tria a typographo praestari debent (sic tamen, ut nostra sit secunda correctio) operae pretium videtur, praefationes, prolegomena, annotatiunculas et irritamenta huiusmodi aspergere; in quo, si quid iudicabor posse, laborem meum polliceor.

⁷⁰ Lukács 1992, 103.

Um das Studium der griechischen Sprache in unseren Schulen und, wie ich hoffe, in anderen katholischen Schulen, die in irgendeiner Weise den Jesuiten vergleichbar sind, aufzuwecken, glaube ich, dass es sehr nützlich sein wird, wenn wir Schulbücher herausgeben, Redner, Geschichtsschreiber, Dichter, teils im Oktav-, teils im Quartformat. Damit diese sowohl den Lehrern als auch den Schülern und den Käufern nützlicher, willkommener und auch preiswerter werden, scheint es, außer der Qualität des Papiers, der Schönheit der Drucktypen und der Korrektur der Ausgabe, die dreimal vom Drucker geleistet werden muss (aber so, dass wir die zweite Korrektur übernehmen), der Mühe wert, Vorworte, Einführungen, kurze Anmerkungen und Anreize dieser Art über sie zu verteilen. Auf diesem Gebiet, wenn ich denn dafür als geeignet erachtet werde, verspreche ich meine Mitarbeit.

Pontanus⁷¹ denkt hier an das Vorbild der lateinischen Textausgaben für die Jesuitenschulen, wie er sie auch selbst – vor allem für Ovid und Vergil – in den Druck gegeben hat.⁷² Soweit ich sehe, sind die griechischen Texte der Jesuitenschulen allerdings nicht so ausgefeilt geraten wie die lateinischen. Man findet unter den historischen Drucken vor allem zweisprachige, griechisch-lateinische Ausgaben, die offenbar dafür gedacht waren, im Unterricht einen wörtlichen, zeilengenauen Abgleich des schwierigeren griechischen Textes mit dem vertrauten Latein zu ermöglichen – ich habe u. a. gefunden eine Euripides-Auswahl,⁷³ eine Ausgabe griechischer Redner,⁷⁴ die pseudepigraphischen Phalarisbriefe,⁷⁵ Bücher der Ilias⁷⁶ und die Fabeln des Aesop,⁷⁷ bei denen jeweils weitere Erläuterungen fehlen, ebenso – aber das mag Zufall sein – ein namentlich verantwortlich zeichnender Herausgeber oder Übersetzer (bei Äsop offenbar die Übersetzung des Lorenzo Valla von 1438⁷⁸).

⁷¹ Pontanus (a. O.) entwirft auch einen Katalog der zu druckenden Texte – *Catalogus rudis excudendorum*

Integri: Homerus praeter hymnos. – Herodianus – Theognis.

Selecta: Unum corpus: Ex Euripide – Ex Sophocle – Ex Aeschilo.

Singula corpora: Ex Xenophonte – Ex Platone – Ex Isocrate – Ex Demosthene – Ex SS. Patribus praecipue: Chrysostomo, Basilio, Nysseno – Ex Epigrammatis – Ex Luciano – Ex Plutarchi moralibus – Hesiodi primus – Veterum oratorum orationes. Hunc Catalogum, ubi res ire caeperit, et cum collega quem supra nominavi, diligenter egero, distinctiorem faciam et patribus exhibebo.

⁷² Vgl. Bucher 1835, 48–54.

⁷³ ΕΥΡΙΠΙΔΟΥ ΕΚΑΒΗ, ΟΡΕΣΤΗΣ καὶ Φοίνισσαι – EURIPIDIS Hecuba, Orestes et Phoenissae in usum scholarum Societatis Iesu, Ingolstadt 1606.

⁷⁴ Demosthenis Orationes Olynthiacae Et Philippicae: Graece Et Latine Simul Editae cum argumentis Libanii. In Usus Scholarum Societatis Iesu, Ingolstadt 1618.

⁷⁵ Phalaridis epistolae: graecolatinae, in usum scholarum Societatis Iesu, Ingolstadt 1614.

⁷⁶ Homeri Iliados Liber Primus cum Interpretatione Latina; In Usus Studiosae Iuventutis, Dillingen 1655 (ähnlich auch andere Bücher der Ilias).

⁷⁷ Aesopi Phrygis fabularum selectarum partes duae graeco-latinae, Dillingen 1674.

⁷⁸ Vgl. Marsh 2003.

Fazit

Die Digitalisierungsanstrengungen der letzten zwei Jahrzehnte bieten uns die Möglichkeit, erneut *ad fontes* – das war ja der Leitbegriff der Renaissance und vor allem Melanchthons – zu gehen und nachzuvollziehen, wie sich die humanistische Bildung vom 15. bis zum 17. Jahrhundert durchsetzte und zur Messlatte der Modernität wurde. Wir können gleichzeitig sehen, dass das nicht von selbst geschah, ja dass es auch Rückschläge geben konnte, wenn man nicht den *καιρός* zu nutzen wusste, wie der erst in einem neuen Anlauf erfolgreiche Versuch des Nürnberger Gymnasiums zeigt. Die Alten Sprachen – Latein *und* Griechisch – waren in diesem Konzept nicht nostalgische Refugien einer längst überwundenen Zeit (die Rede Melanchthons hat das unmissverständlich klargestellt), sondern marschierten an der Spitze des Fortschritts, ja sie bestimmten sogar die Richtung, in die marschiert wurde.⁷⁹

Nach der Renaissance ist das noch einmal geglückt, nämlich als Wilhelm von Humboldt den Lehrplan des Gymnasiums und auch der Universität auf dem Primat der antiken Sprachen aufbaute. Diese beiden Phasen der Bildungsgeschichte zeigen mit aller Deutlichkeit, dass nicht Nostalgie das Erfolgsrezept ist, das Latein *und* Griechisch als Kernfächer behaupten lässt, sondern das Nachdenken darüber, wie sie sich als moderne (und das heißt nicht: modische) Fächer in ihrer jeweiligen Zeit bewähren können und sich auf diese Weise (wiederum: an Schule und Universität) unverzichtbar machen oder wenigstens so schwer verzichtbar, dass ihr Fehlen als deutliche und schmerzliche Lücke empfunden wird und sie deshalb Verbündete finden.

Das bedeutet zugleich, dass man nicht aus vordergründigen Erwägungen Abstriche bei der Qualität machen darf: Denn die Modernität der Antike war auch in der Reformationszeit nicht einfach gegeben, sie musste entdeckt und erkämpft werden, von Gelehrten, die höchste Fachkompetenz und Reputation in ihrer eigenen Zeit besaßen, die Fürsten und anderen für die Finanzierung des Unterrichts zuständigen Stellen klar machen konnten, welchen Gewinn sie aus dem Lateinischen *und* Griechischen ziehen konnten. Oder – *long story short* bzw. *μέγα βιβλίον, μέγα κακόν* – man kann es auch mit den Worten des Ianus aus Ovids *Fasti* sagen: *laudamus veteres sed nostris utimur annis*.

Literatur⁸⁰

- Gustav Bauch, Die Nürnberger Poetenschule 1496–1509, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 14 (1901) 1–64.
 Joachim Bauer, Stefan Michel (Hrsgg.), Der „Unterricht der Visitatoren“ und die Durchsetzung der Reformation in Kursachsen, Leipzig 2017.

⁷⁹ Die Jesuitenkollegien waren selbstverständlich Jungenschulen, aber die ignatianische Pädagogik wirkte von Anfang an (und gerade am Anfang) auf die Erziehung und Ausbildung von Mädchen und jungen Frauen ein – auch in dieser Hinsicht war sie bei allen aus heutiger Sicht bestehenden Einschränkungen zukunftsweisend; vgl. die Beiträge in Boryczka et al. 2011.

⁸⁰ Die meisten Schriften der frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts sind inzwischen bequem über die Digitalisierungsportale der Bibliotheken oder über *archive.org* verfügbar, so dass auf Einzelnachweise hier verzichtet werden kann.

- Joachim Bauer, Die Bedeutung der kursächsischen Visitationen zwischen 1525 und 1531 für die Neuordnung des Kirchenwesens, in: Dagmar Blaha, Christian Spehr (Hrsgg.), *Reformation vor Ort. Zum Quellenwert von Visitationsprotokollen*, Leipzig 2016, 57–72.
- [Georg] Berbig, Das Resultat der ersten Schulvisitation im Zeitalter der Reformation im Kurfürstentum Sachsen des Ortlandes zu Franken, in: *Evangelisches Schulblatt* 53 (1909) 381–388.
- Rainer Berndt (Hrsg.), *Petrus Canisius SJ (1521–1597). Humanist und Europäer*, Berlin 2000.
- Carl Bormann, Ueber den Einfluss der Reformation auf das Schulwesen in der Mark Brandenburg, in: *Schulblatt für die Provinz Brandenburg* 4 (1839) 373–382.
- Jocelyn Boryczka et al., *Jesuit and Feminist Education: Intersections in Teaching and Learning for the Twenty-first Century*, Fordham University Press 2011.
- Anton von Bucher, *Sämmtliche Werke*, Bd. 1: *Die Jesuiten in Baiern*, München 1835.
- C. A. H. Burkhardt, *Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen von 1524–1545*, Leipzig 1879.
- Federica Ciccolella, Luigi Silvano (Hrsgg.), *Teachers, Students, and Schools of Greek in the Renaissance*, Leiden, Boston 2017.
- Norberto Dallabrida, *Molding the plastic soul of youth. The Ratio Studiorum and the manufacture of educated and catholic subjects* (5. Dezember 2021) <https://universityofflorence.medium.com/molding-the-plastic-soul-of-youth-ba3f6d3026db>
- Jean Dietz Moss, William A. Wallace, *Rhetoric and Dialectic in the Time of Galileo*, Washington D. C. 2003.
- Bernhard Duhr, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert*, Freiburg 1907.
- Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu. Mit einer Einleitung von Bernhard Duhr*, Freiburg 1896.
- Friedrich August Eckstein, *Lateinischer und griechischer Unterricht*, Leipzig 1887.
- Rudolf Endres, *Nürnberger Bildungswesen zur Zeit der Reformation*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 71 (1984) 109–129.
- Rudolf Endres, *Das Schulwesen in Franken zur Zeit der Reformation*, in: *Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte* 63 (1994) 13–29.
- Christoph Fasbender, *Schulordnungen*, in: Wolfgang Achnitz (Hrsg.), *Deutsches Literaturlexikon. Das Mittelalter*, Bd. 6, Berlin 2014, <https://www.degruyter.com/database/DLLO/entry/dllo.ma.1257/html>
- Markus Friedrich, *Die Jesuiten. Aufstieg, Niedergang, Neubeginn*, München 2016.
- Luc Giard, *Le role secondaire de Petrus Canisius dans l'elaboration de la Ratio studiorum*, in: Berndt 2000, 77–106.
- Paul F. Grendler, *Jesuit Schools and Universities in Europe 1548–1773*, Leiden, Boston 2019.
- Berndt Hamm, *Reichstädtischer Humanismus in Nürnberg*, in: Andreas Mehl, Wolfgang Christian Schneider (Hrsgg.), *Reformatio et Reformationes. Festschrift für Lothar Graf zu Dohna*, Darmstadt 1989, 131–193.
- Notker Hammerstein, August Buck, *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Band I: *Das 15. bis 17. Jahrhundert*, München 1996.
- Karl Hartfelder (Hrsg.), *Melanchthoniana Paedagogica. Eine Ergänzung zu den Werken Melanchthons im Corpus Reformatorum*, Leipzig 1892.
- Heinrich Wilhelm Heerwagen, *Zur Geschichte der Nürnberger Gelehrtenschulen in dem Zeitraume von 1485 bis 1526*, Nürnberg 1860.

- Heinrich Wilhelm Heerwagen, Nürnberger Gelehrtenschulen in dem Zeitraume von 1526 bis 1535, Nürnberg 1868.
- Karl Hegel (Hrsg.), Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg, Bd. 5, Leipzig 1874.
- Max Herrmann, Die Reception des Humanismus in Nürnberg, Berlin 1898.
- Günther Hoffmann, Geschichte des Griechischunterrichts in Deutschland, in: Renate Markoff (Hrsg.): Fachdidaktik Griechisch, Dillingen 2016, 19–38.
- Martin Holý, Schulbücher und Lektüren in der Unterrichtspraxis an böhmischen und mährischen Lateinschulen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 15, Suppl. 2 (2012) 105–119.
- Niklas Holzberg, Willibald Pirckheimer. Griechischer Humanismus in Deutschland, München 1981.
- Herbert Kalthoff, Die Herstellung von Erzogenheit. Die edukative Praxis der Jesuitenkollegs in der Programmatik und Praxis ihrer „Ratio Studiorum“ von 1599, in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 4 (1998) 61–89.
- Franz-Michael Konrad, Geschichte der Schule. Von der Antike bis zur Gegenwart, München 2007.
- Antonia Landois, Gelehrtentum und Patrizierstand. Wirkungskreise des Nürnberger Humanisten Sixtus Tucher (1459–1507), Tübingen 2014.
- Walther Ludwig, Universitätslob – oder wie der Humanist Jakob Locher Philomusus für die Universität Ingolstadt warb, in: Philologus 140 (1996) 163–182.
- Ladislaus Lukács (Hrsg.), Monumenta Paedagogica Societatis Iesu, VII: Collectanea de Ratione Studiorum Societatis Iesu (1588–1616), Roma 1992.
- Ladislaus Lukács (Hrsg.), Monumenta Paedagogica Societatis Iesu, VI: Collectanea de Ratione Studiorum Societatis Iesu (1582–1587), Roma 1992a.
- Ladislaus Lukács (Hrsg.), Monumenta Paedagogica Societatis Iesu, V: Ratio atque Institutio Studiorum Societatis Iesu (1586, 1591, 1599), Roma 1992b.
- Ladislaus Lukács (Hrsg.), Monumenta Paedagogica Societatis Iesu, I: 1540–1556, Roma 1992c.
- Wolfgang Mährle, Academia Norica. Wissenschaft und Bildung an der Nürnberger Hohen Schule in Altdorf (1575–1623), Stuttgart 2000.
- David Marsh, Aesop and the humanist apologue, in: Renaissance Studies 17 (2003) 9–26.
- Philippi Melanchthonis De corrigendis studiis sermo, Rodolphi Agricolae De formandis studiis epistola doctiss. De miseriis paedagogum oratio, Paris 1534.
- Roman A. Müller, Schul- und Bildungsorganisation im 16. Jahrhundert. Die Canisianische Kollegienpolitik, in: Berndt 2000, 259–274.
- Daniela Novarese, Nell'orbita dell'impero spagnolo: il ruolo della Compagnia di Gesù nella fondazione dello Studio Generale di Messina, in: Gian Paolo Brizzi, Antonello Mattone (Hrsg.), Le origini dello Studio generale sassarese nel mondo universitario europeo dell'età moderna, Bologna 2013, 173–180.
- Markus Paul, Reichsstadt und Schauspiel. Theatrale Kunst im Nürnberg des 17. Jahrhunderts, Tübingen 2002.
- Friedrich Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, 2. Auflage, Leipzig 1896.
- Ratio Studiorum et Institutiones Scholasticae Societatis Jesu per Germaniam olim vigentes, ed. Georg Michael Pachtler, Bd. 1: Ab anno 1541 ad annum 1599, Berlin 1887a.
- Ratio Studiorum et Institutiones Scholasticae Societatis Jesu per Germaniam olim vigentes, ed. Georg Michael Pachtler, Bd. 2: Ratio studiorum ann. 1586. 1599. 1832, Berlin 1887b.

- Steffen Pätzold, „Zu seiner Zeit ein Wunderzeichen“. Johannes Reuchlin aus Pforzheim. Philologe, Jurist, Humanist und Streiter wider die Dunkelmänner, in: *Concilium Medii Aevii* 8 (2005) 25–52.
- Wolfgang Polleichtner (Hrsg.), *Nachdenken über Unterricht. Fallstudien zum Unterricht in Griechisch und Latein im Humanismus*, Speyer 2020.
- Fidel Rädle, Gegenreformatrischer Humanismus. Die Schul- und Theaterkultur der Jesuiten, in: Notker Hammerstein, Gerrit Walther (Hrsgg.), *Späthumanismus. Studien über das Ende einer kulturhistorischen Epoche*, Göttingen 2000, 128–147.
- Fidel Rädle, Schulstress in der Frühen Neuzeit. Szenen auf der Jesuitenbühne, in: Guillaume van Gemert, Manfred Knedlik (Hrsgg.), *Museion Boicum oder bayerische Musengabe. Beiträge zur bayerischen Kultur und Geschichte*. Hans Pörnbacher zum 80. Geburtstag, Amsterdam, Utrecht, 2009, 73–105.
- Hans Recknagel, *Die Nürnbergsche Universität zu Altdorf*, Altdorf 1993.
- Aemilius Ludwig Richter (Hrsg.), *Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Erster Band: Vom Anfange der Reformation bis zur Begründung der Consistorialverfassung im J. 1542*, Weimar 1846.
- Anton Ruland, Zur Geschichte der Druckerei des Aldus Manutius, nebst Beiträgen zur Litteraturgeschichte des XV. und XVI. Jahrhunderts, in: *Serapeum* Nr. 11 (1855) 161–171.
- Hans Rupprich (Hrsg.), *Der Briefwechsel des Konrad Celtis*, München 1934.
- Andreas Rutz, Städtische Schulpolitik in der Konfessionalisierung: Aachen, Köln und Nürnberg, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 33 (2006) 359–385.
- Johannes Saubertus, *Pietatis et Justitiae restitutio ex scholis*, Nürnberg 1673.
- Heinz Scheible, Die Reform von Schule und Universität in der Reformationszeit, in: Heinz Scheible, *Aufsätze zu Melanchthon*, Tübingen 2010, 152–172.
- Rob van de Schoor, „Ignatio atque immo Deo volente“: Canisius’s „Tertia probatio“ in Rome and His Mission to Sicily, in: *Church History and Religious Culture* 88 (2008) 19–34.
- Hugo Steiger, *Das Melanchthongymnasium in Nürnberg (1526–1926). Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus*, München, Berlin 1926.
- Werner Taegert, „Dem größten Gelehrten Bambergs, auf welchen unsere spätesten Nachkommen stolz seyn können.“ Der Spitzenhumanist Joachim Camerarius d. Ä. (1500–1574) im Fokus einer Spurensuche am Ort seiner Geburt, in: „Und in Deutschlands Mitte Franken“. Günter Dippold zum 60. Geburtstag, hrsg. vom Historischen Verein für Oberfranken, Helmbrechts 2021, 45–76.
- Reinhold Vormbaum, *Evangelische Schulordnungen, Teil 1: Die evangelischen Schulordnungen des sechzehnten Jahrhunderts*, Gütersloh 1860.
- Franz Josef Worstbrock, Grieninger, Heinrich, in: Ders. (Hrsg.), *Deutscher Humanismus 1480–1520, Verfasserlexikon*, Bd. 1, Berlin, New York 2008, 968–971.
- Mario Zanardi, La „Ratio atque institutio studiorum Societatis Iesu“. Tappe e vicende della sua progressiva formazione (1541–1616), in: *Annali di storia dell’educazione e delle istituzioni scolastiche* 5 (1998) 135–164.
- Gustav Georg Zeltner, *Eines Hochberühmten Theologi D.G.G.Z.P.P. gelehrtes Sendschreiben an M.G.J.S. ad Spir. S. Diac. Sen. Norinb. von dem merkwürdigen Leben Johann Ketzmanns, ersten Evangelischen Rectoris der Schul zu St. Laurentzen in Nürnberg*, Stein bei Nürnberg 1734.